

...misse es, glaube ich, im allgemeinen weiß. Meine eigene Bekanntschaft mit Robert datiert vom ersten Tage ihres hiesigen Aufenthalts an; ich habe die Villa seiner Zeit gebaut und der Verkauf war mir übertragen. An gebildetem Umgang ist hier — wenigstens in den außerhalb der Saison liegenden Monaten — großer Mangel; der Herr Hofkapellmeister lud mich deshalb ein, ihn zu besuchen. Offengehalten, ich begrüßte die Aufforderung freudig, ich hatte — ich spreche es offen aus, da ich mich an dieser Stelle zur unbedingten Aufrichtigkeit verpflichtet glaube — ja gesehen und stand vom ersten Augenblick an in ihrem Bann."

"Wer ist Ja?"
"Die Stieftochter des Herrn Robert, Fräulein von Mednau."

"Fahren Sie fort."
"Nicht lange, so hatte ich Ursache, zu glauben, daß meine Neigung nicht ungern erblickt werde. Ja ist zwar stolz und zurückhaltend, aber innerlich von edelm, sanfter Empfinden. Und ich wiederum — er schüttelte ärgerlich den Kopf — "ich bin ein tüchtiger Mann und den Damen gegenüber von beinahe so gleichem Betragen. Ja erschien mir so hoheitsvoll und erhaben, daß ich oft gar nicht den Mut hatte, meine Augen bis zu ihr zu erheben. Ich verehrte sie rein platonisch, und erst als ich vertrauter mit der Familie wurde, steigerten sich die Gedanken allmählich zu Wünschen, und die Hoffnung begann immer mehr Wurzel zu greifen, daß ich Gnade vor ihren Blicken gefunden habe. Ja, in mancher Stunde ward mir diese Hoffnung zur unumstößlichen Gewissheit, und wer weiß, ob ich nicht bei etwas mehr Selbstvertrauen und Tatkraft bereits der Gatte Jas gewesen wäre, als der — der Herr Böllnis in T. aufstauhte."

Born seufzte leise, die Erinnerung an das, was war und was hätte sein können, übermannte ihn gleich einem unsichtbaren Kampfe.

Der Assessor maß ihn mit Blicken, denen ein gut Teil Verwunderung beigemischt war. Das Vorgehen des Ingenieurs während der von ihm belauschten Begegnung war ihm so anmaßend erschienen; daß er es mit dem Hartgefühl, das der junge Mann als wesentlichen Zug seines Charakters betonte, nicht gut in Einklang zu setzen vermochte. Und doch stimmte letzteres, wie sich Ulrich geahnt hatte, eher zu seiner Erscheinung, als das Gegenteil. Wolfgang Born war wohl geeignet, die Menschen zu seinen Gunsten einzunehmen, ohne daß er sich dieses Privilegium bewußt war. — Der Vertreter der Staatsanwaltschaft wußte aber, daß er dem äusseren Eindruck nicht zu viel Bestimmung über sein Urteil einräumen durfte und konnte nur bei sich selbst die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der Ingenieur und jenes anmutvolle, junge Mädchen, dessen Bild seine Reproduktionskraft ihm noch immer frisch bewahrt, widerspruchlos ein passendes und reizvolles Paar abgeben hätte.

"Jedenfalls," setzte Wolfgang sein Bekenntnis fort, "befand sich unser Verhältnis in jenem Stadium der Entwicklung, wo die Entscheidung unmittelbar bevorsteht. Und mein Inneres sagte mir, sie würde eine für mich günstige gewesen sein. Ja liebte mich damals, ich weiß es. Ich fühlte es im tiefsten Innern," rief der junge Mann, sich einen Augenblick vergessend, bewegt. Dann, als schämte er sich der Aufwallung, fiel er in seinen vorherigen schlichten Ton zurück.

Eines Abends sprach ich, wie mehrmals in der Woche, bei Robert vor, um mit dem Herrn Kapellmeister Schach zu spielen. Zu meinem Erstaunen fand ich einen Fremden im Familienszimmer, der sich ziemlich ungeniert und vertraulich benahm. Wahrscheinlich ein Verwandter, dachte ich, aber er wurde mir nur als Herr Böllnis, ein Freund der Familie vorgestellt. Ein Liebender ist mißtrauisch, meine Beobachtungen mögen also nicht immer den Vorzug voller Objektivität besitzen; mir erschien es indessen, als sei der neue Gast im Grunde keinem Mitglied der Familie so recht vom Herzen willkommen. Herr Robert ließ ihn in seiner natürlichen Lebenswürdigkeit allerdings nichts merken, aber er ludte doch auffällig meine

Unterhaltung, Frau Robert kam mir noch ein wenig reservierter vor als sonst und auch Ja zeigte nicht ihr sonstiges offenes und heiteres Wesen."

"Und welchen Eindruck machte der Herr auf Sie?" fiel der Assessor dem Erzähler ins Wort.

"Wenn ich der Wahrheit gemäß erwidere, keinen besonders vorteilhaften, so werden Sie diese Tatsache bei einem eiferlütigen Bewerber weder allzu hart richten noch derselben einen allzu hohen Wert beimessen dürfen."

"Fahren Sie fort."
"Meine Befürchtung, in dem Fremden könne mir ein Rivale in meiner Neigung zu Ja entstehen, täuschte mich nicht. Sein Aufenthalt in der Stadt, der anfangs nur auf wenige Tage bemessen schien, dehnte sich immer länger aus, ich bemerkte, daß er das junge Mädchen mit immer leidenschaftlicheren Blicken betrachtete und mußte zu meiner größten Verwunderung sowohl als auch Bestürzung wahrnehmen, daß Ja, die anfangs seinen Bemühungen gegenüber eine kühl ablehnende Haltung an den Tag legte, in ihrem Widerstand anscheinend immer mehr erschlaffte. Das war ein Schlag, den ich mir um so weniger vermutet, als kein Mitglied der Familie dem Herrn auch nur die geringste Sympathie entgegenbrachte, vielleicht mit einziger Ausnahme der Frau des Hauses, die in ihm, wie ich von den jüngeren Kindern erfuhr, den Bruder einer ihr einstmaligen teuren Jugendfreundin wiedergefunden hatte und um deswillen natürlich mehr Teilnahme als die übrigen für Böllnis empfand."

Fortschreibung folgt.

Der Bettler.

Es war eine kleine, ganz winzige unbedeutende Geschichte, so unbedeutend, daß ich fürchte ihr die zarte Eigenheit und leichte Anmut zu rauben, wenn ich sie auf Papier bringe.

Als sie uns eines Abends mitten im Glanze eines reichen, modernen Hauses von der Heldin erzählt wurde — wie kam es da nur, daß sie auf alle einen so nachhaltigen Eindruck machte, daß sie in jenem Kreis zu einer klassischen Erzählung wurde, wie sie jede Gesellschaftsschicht als Erbe empfängt und pflegt. Vielleicht wurde sie nach all den schmutzigen Ehegeschichten und Trivialitäten der Politik und Literatur wie ein Lichtstrahl empfunden, vielleicht aber auch, weil zuweilen nur wenige ernste Worte genügen, die ein Weib gesprochen hat, um uns den ganzen Reichtum ihrer Seele ahnen zu lassen.

Man hatte von den geheimnisvollen Seelenvorgängen gesprochen, wovon sich wenige frei machen können, und unter deren Bann wir alle stehen: die Einen, indem sie die Blumen einer Tapete oder die Bände einer Bibliothek zählen, kurz alles, was ihnen unter die Augen kommt und sich zusammenzählen läßt; andere, indem sie beim Gange durch die Straße einen bestimmten Laterneupfahl zu erreichen suchen, ehe sie ein hinter ihnen fahrender Wagen eingeholt hat oder der letzte Ton einer schlagenden Uhr verflungen ist; andere wieder, indem sie jeden Abend vor dem Zubettgehen sich erst abmühen, alle Schränke und Koffer zu durchsuchen — und wie all die Ertränkungen des modernen Geistes heißen mögen, die schon ein wenig in Monomanie und Blödsinn übergehen und die sich schließlich über die halbe Menschheit verbreitet haben. Und wir alle gestanden unsere Schwächen, unsere lächerlichen Manieren ein, beruhigt durch die Geständnisse der anderen, ja entzückt, sie den unserigen ähnlich oder noch schlimmer zu finden.

Nur eine junge Frau hatte noch nichts gesagt; sie hörte uns zu. Auf ihrem hübschen, ländlichen Gesicht lag etwas wie Ueberraschung.

Man fragte sie: "Und Sie, gnädige Frau, haben Sie denn keine dieser modernen Schwächen, nicht das kleinste nervöse Uebel einzugestehen?"

Sie schien erstlich in ihren Erinnerungen zu suchen. Dann schüttelte sie den Kopf.

"Kein... Kein..."
Wir fühlten, daß sie die Wahrheit sagte. Das sah man auch — dafür

sprach ihre ruhige Gelassenheit, ihr Ruf als untadelhafte Gattin und Mutter.

Sie war in den Kreis dieser Modepuppen gestellt, die eben ihre krankhaften Empfindungen eingestanden hatten. Ohne Zweifel schraf ihre Bescheidenheit davor zurück, hier ihre völlige Unschuld zu zeigen, da doch alle bereits ihre Schwächen eingestanden hatten.

Sie begann sich noch einmal.

"Mein Gott... ich kann ja nicht sagen, daß ich gewöhnlich die Droschkennummern summiere oder mir ein Verzeichnis aller meiner verschlossenen Gegenstände anfertige, ehe ich mich zu Bett lege... Aber dennoch, einmal habe ich etwas getan, das dem hinlänglich gleicht, von dem Sie reden, wenn ich Sie richtig verstanden habe... infolge einer Einigung, irgend einer Kraft, die unmitttelbar zwingt, einen an sich gleichgültigen Akt zu vollziehen, auch wenn es das Leben kosten sollte..."

Man verlangte die Geschichte zu hören, und sie erzählte sie sehr anmutig, aber mit einer Miene, als müßte sie sich selber anlagen, daß sie die Aufmerksamkeit der anderen auf ein so winziges Abenteuer gelenkt hatte:

"Ich will kurz erzählen, was mir passiert ist... Es sind jetzt fünf oder sechs Tage her... Ich war mit meinem Töchterchen Suzon ausgegangen. Sie kennen sie ja; sie ist jetzt acht Jahre alt. Ich führte sie in eine Gesellschaft — denn diese große Dame hat schon ihre Gesellschaften. Da es schönes Wetter war, gingen wir zu Fuß und zwar durch die "Champs Elysees" und die Boulevards nach der Rue La Fayette. Wir marschierten also munter los und plauderten miteinander, als plötzlich oben am Rondell ein noch ziemlich junger Krüppel vor uns hintroch und ohne etwas zu sagen die Hand ausstreckte... In der Rechten hatte ich meinen Sonnenschirm und mit der Linken hielt ich mein Kleid. Aufrichtig gestanden, fehlte es mir an Geduld, stehen zu bleiben, und mein Portemonnaie zu fuchen... Ich ging also vorüber, ohne dem Bettler etwas zu geben.

Wir beide, meine Suzon und ich, gingen die "Champs Elysees" weiter hinunter. Die Kleine hatte plötzlich aufgehört zu schwätzen, und ich selbst, ohne recht zu wissen warum, hatte auch keine rechte Lust mehr dazu. Wir waren schon auf dem "Place de la Concorde" angelangt, und hatten immer, seitdem wir dem Bettler begegnet waren, kein Wort miteinander gesprochen. Nach und nach fühlte ich in mir eine gewisse Unruhe entstehen und wachsen, ein unheimliches Gefühl, als hätte ich eine Handlung unterlassen, die ich nicht mehr gut machen konnte, und wäre deshalb von einer unbestimmten Gefahr in Zukunft bedroht. Für gewöhnlich bemühe ich mich, soweit ich eben kann, klar in mir zu leben. Ich prüfte also mein Gewissen, indem wir gingen:

Ich habe doch eigentlich gar keinen so schlimmen Fehler gegen die Mildtätigkeit begangen, sagte ich mir, als ich dem Bettler nichts gab... Ich habe ja niemals behauptet, daß ich allen gebe, die ich treffe. Ich werde dem nächsten um so reichlicher geben, und die Sache ist abgetan...

Aber alle meine Gründe konnten mich selbst nicht überzeugen, und das unbehagliche Gefühl in mir wuchs und steigerte sich zu einer förmlichen Angst. Wohl zehnmal mag ich die Absicht gehabt haben, umzukehren und dahin zurückzugehen, wo wir dem Bettler begegnet waren. Werden Sie es glauben? Aber ein gewisser menschlicher Hochmut hielt mich zurück, es in Gegenwart meines Kindes zu tun. Wir haben all unseren Wert verloren, wenn wir noch mit Rücksicht auf das Urteil anderer handeln.

Wir waren fast am Ziele unseres Spazierganges und wollten eben über die Rue La Fayette geben, als Suzon mich leise am Rock zog und zurückhielt.

"Mama!"
"Was willst du denn, Liebchen?"
Sie richtete ihre großen blauen Augen auf mich und sagte ernst:
"Mama, warum hast du den Unglücklichen auf den "Champs Elysees" denn nichts gegeben?"
Wie ich, hatte auch sie an nichts

anderes gedacht seit jener Begegnung; ihr Herz hatte unter demselben Druck gestanden, wie das meine. Nur besser als ihre Mutter und aufrichtiger, gestand sie ihre Unruhe ganz einfach ein.

Ich zauderte nicht einen Augenblick.

"Du hast recht, mein Liebling," sagte ich zu ihr.

Im Banne unserer fixen Idee waren wir schneller gegangen als gewöhnlich. Es blieben uns daher noch zwanzig Minuten bis zu Suzon's Gesellschaftsstunde. Ich rief einen Wagen, stieg mit ihr ein, und der Kutscher, den eine reiche Belohnung zur Eile anspornte, fuhr nach den "Champs Elysees".

Suzon und ich hielten uns bei der Hand, und Sie dürfen es glauben, wir waren noch immer nicht ruhig. Wenn nun der Bettler schon fort ist? Wenn wir ihn nicht mehr wiederfinden können?

Beim Rondell sprangen wir aus dem Wagen und durchliefen die Allee. Aber kein Bettler war zu erblicken. Ich fragte eine Stuhlvermieterin; sie erinnerte sich, ihn gesehen zu haben, aber es ist kein Bettler, sagte sie, der gewöhnlich hierher kommt. Sie wußte auch nicht, nach welcher Seite er gegangen ist. Die Zeit drängte, wir wollten umkehren, verzweifelt, wie wir waren, als plötzlich Suzon den Mann bemerkte, der hinter einem Baume saß. Er schielte, seine Mühe zwischen den Armen haltend, im Schatten.

Suzon ging auf den Rehen zu ihm und ließ eine kleine Goldmünze in seinen leeren Hut gleiten. Dann fuhren wir zur Rue La Fayette zurück.

Es war lächerlich, ich weiß es wohl, aber wir umarmten uns alle beide, als wären wir einer großen Gefahr entronnen... Die junge Frau schwieg ganz verlegen, so lange von sich gesprochen zu haben, während alles ihr zuhörte. Und uns, die wir andächtig gelacht hatten, war es, als hätten wir eine ganz reine Luft eingeatmet und an derselben Quelle ganz frisches Wasser getrunken.

Vorzügliche Gelegenheit!

Es bereitet uns große Begegnung, unsern Lesern mitteilen zu können, daß trotz der traurigen Kriegszeit, da es jeden Tag schwerer wird wirklich gute und gelegene deutsche katholische Bücher zu irgend einem Preise hierzulande zu bekommen, es uns gelungen ist, einen bedeutenden Posten eines wirklich hervorragenden apologetischen Wertes zu einem bedeutend ermäßigten Preise zu erwerben, jedoch wir daselbe unseren werten Lesern unter dem regelmäßigen Preise anbieten können. Das Werk betrifft sich:

Das Zeichen des echten Ringes

und ist geschrieben von Dr. Albert von Ruville, Universitätsprofessor zu Halle. Es ist gut und dauerhaft in Leinwand gebunden, und der regelmäßige Preis ist \$1.00. Solange unser Vorrat reicht, sind wir bereit, an irgendetwas unserer Leser ein Exemplar portofrei zu liefern zu dem bedeutend ermäßigten Preise von

Nur 75 Cents.

Der Verfasser, Dr. Albert v. Ruville, wurde am 7. Juli 1855 zu Potsdam geboren, war von 1876 bis 1888 Garde-Artillerieoffizier, wurde 1896 Privatdozent und 1905 Titularprofessor an der Universität zu Halle. Auch schrieb er eine Anzahl bedeutender politisch-historischer Schriften. Sein Uebertreten zur katholischen Kirche im Jahre 1897 erregte in ganz Deutschland bedeutendes Aufsehen. Im folgenden Jahre (1910) veröffentlichte er das Buch "Im Zeichen des echten Ringes", in welchem er die Gründe darlegt, welche vorzüglich in ihm die Ueberzeugung zum Durchbruch brachten, daß die katholische Kirche die allein wahre Kirche Christi ist. Das Werk fand solchen Anklang, daß schon im ersten Jahre 18,000 Exemplare gedruckt werden mußten. Es ist in hohem, schwingvollem Stil gehalten, der dem Leser um so mehr Genuß bereitet, je mehr er selbst gebildet ist. Wir können dieses Buch bestens empfehlen.

Man richte alle Bestellungen an:

St. Peters Note, Münster, Saal.

"Die alte deutsche Methode"

The old German Process of making beer—coupled with modern apparatus—glass lined steel aging tanks—sterilized bottling plant and scientific pasteurizing—result in the distinctive flavor and the peerless purity of Saskatoon Beer.

Mind you, it's good to drink good beer in moderation—and that means a bottle at luncheon or dinner—and say one at bedtime!

SASKATOON BEER



Bessere Einrichtungen ermöglichen uns zukünftig promptere Lieferungen, die Verschwendung freier Vorräte, und garantieren Ihnen niedrigere Expresskosten bei zukünftigen Bestellungen. Die Preise mußten um eine Kleinigkeit erhöht werden. Die neuen Preise sind wie folgt:

Table with 3 columns: Product type, Quantity, Price. Includes entries for Flaschenbier (6 Duzend quarts \$12.50, 10 Duzend pints 12.50), Fassbier (per Kiste, 1 Duzend quarts 2.50, 2 Duzend pints 3.00), and Fassbier (per 8 Gallonen Keg 5.25).

Leere Gefäße schide man direkt, und zwar prepaid, an: The Saskatoon Brewing Co., Ltd., Saskatoon. Der Abnehmer befestigt an jedem einzelnen Bad leeren Gefäße einen Zettel mit seinem Namen und Adressen. Zugleich mit der Abholung leerer Gefäße sende man uns einen Brief, enthaltend den Frachtschein, sowie den Namen und die Adresse des Abnehmers, damit wir wissen an wen das Geld zu schicken ist. Wir vergüten in bar: \$2.00 für ein 8 Gall. Keg. 50c per Duz. Leerer-Fässer, 30c per Duz. Fass-Fässer.

Alle Geldbeträge sende man nur per Post Office, Express oder Bank-Money-Order. Man adressiere alle Bestellungen an

R. E. Freeland,

Roblin, Man.